

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 30 (1948)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inferanten-Adresse: August Str. 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 1243
Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Telefon 22 25 2, Postfach-Ronto VIII b 58

Infektionspreis: Die einpaltige Wochenzelle oder auch deren Raum 16 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Restland: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. **Chiffregebühr:** 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsbefehle der Inserate - Inferanten schluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— Einzelnummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Stationen / Abonnements-Einstellungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Soziale Gegensätze in Italien

Italien ist reich. Wenn nicht menschlicher Wahnsinn seinen Reichtum mit Gewalt zerstört, so verfügt es über ein festverzinstes Kapital, — genau wie wir Schweizer es in der landwirtschaftlichen Schönheit unserer Berge besitzen. In Italien ist es die unerlöschliche Vielfalt an kulturellen Gütern, die dem Lande den Ruf zum Land der Schönheitsfrauen der ganzen Erde sichert. Für uns den Land neben der natürlichen Schönheit vor allem den Anblick sorgfältiger Arbeit genährt, ist es jenseits wieder eine Ueberausung, italienischen Boden zu betreten, der von Kunstwerken und von Denkmälern der Geschichte geradezu bricht.

Aber nicht nur die mit herrlichen Schätzen angefüllten Kirchen, nicht nur die überall aus reiner Freude am Schönen geschaffene Ornamentik, nicht das nur ist italienischer Reichtum von 1948. Da gibt es außerdem den mit geradezu erschreckender Offenheit zur Schau getragenen Reichtum einer sehr kleinen Oberschicht. Sie entwickelt ungeniert einen selbsthaften Luxus in ihren Säulenhallen, in ihren Autos, in den uniformierten Dienern und Chauffeuren, in den überaus gepflegten, mit Pelzen und Schmuck reichlich versehenen Frauen und nicht zuletzt auch — indirekt — in den herrlich dekorierten Schaufenstern der großen Geschäftstragen. In den italienischen Läden merkt man nämlich nichts mehr von Warenmangel im Gefolge des Krieges. Im Gegenteil, die Auslagen der Geschäfte sind eher reichhaltiger noch als bei uns. Aber es ist kein Geheimnis, daß all dies nur möglich ist, weil die Zahl derer, die die Herrlichkeiten erwerben können, dementsprechend ist.

Denn diesem sehr lauten Reichtum steht eine fürchterliche, uns wiederum kaum vorstellbare Armut gegenüber. Die sozialen Gegensätze in Italien sind von verlebender Schärfe, Kraft und Übergangslas begeben sie einem auf Schritt und Tritt. Nicht selbstverständlicher als die Obdachlosigkeit, auf der den gaunrigen Rosenfledern der Großstädte herumliegende, in Lumpen gekleidet und offensichtlich seit Wochen ungewaschen. Das Wohnproblem ist an sich schon heftig, — was aber, wenn dann noch Arbeitslosigkeit und absolute Mittellosigkeit tritt? Dann verdrängt man sich eben in den regnerischen Nächten dieses merkwürdigen Sommers in irgend einer Kautschuk, hoch flüsternd auf den Straßen einer gedachten Brücke, um am Tag beim ersten Sonnenstrahl zusammengedrückt irgendwo zu schlafen.

Am schmerzhaft ist das Elend bei den Alten und bei den Kindern. Von unsern Stimmbürgerinnen im vergangenen Jahr gegen die Altersversicherung geklagt hat, sollte einmal die Alterselend in Italien zu Gesicht bekommen! Krank, zerlumpt, ohne Schuhe, natürlich ohne Heim und daher auch ohne jede Bekanntheit mit Wasser, Seife oder Sonne, schlafen diese Gestalten ziellos durch die Straßen. Es ist vollkommen unbegreiflich, daß es nicht wenigstens Alters- oder Nachtasyls für sie gibt, von einer Armenunterstützung ganz zu schweigen. Schmerzlich zu sagen, ob das Kinderelend noch

schmerzlicher für den Beobachter ist. Bei ihnen hofft man doch wenigstens, daß sie aus eigener, junger Kraft eines Tages die fürchterliche Zange der Armut werden sprengen können. Heute aber sieht man sie in Scharen durch das schöne Land wandern, mit vernichtenden Gesichtern und Augen, die sich gleich an jeden Fremden heften, der vielleicht mehr Erbarmen mit ihnen zeigen wird, als die an den täglichen Anblick gewohnten Mitbürger. Was wird für diese Kinder getan? War der wegweisende italienische Film «Sciuscia» nur ein frommer Wunsch — oder wird wirklich in diesem Sinne gearbeitet? Ich kann es nicht sagen, — aber was ich sah, waren un-

gezählte dieser kleinen Jammergefallen. Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, was für eine Generation da heranwächst, wenn nicht in großem Maßstab eingegriffen wird!

Der Besucher Italiens kann nicht voll beglückt und befriedigt heimkehren, solange er zwischen diesen Polen des Reichtums und der Armut hin und hergerissen wird. Er kann nur wünschen, daß es der italienischen Regierung gelingen möge, durch großzügigen Aufbau der sozialen Fürsorge die harten Gegensätze zu mildern und das Bild zwischen künstlerischem und gesellschaftlichem Reichtum einheitlicher zu gestalten. Er kann auch den Gedanken nicht von sich weisen, daß es gefährlich ist, so viele Menschen in einem Lande zu haben, die gar nichts mehr zu verlieren, aber vielleicht alles zu gewinnen haben!

das doch auch seinen Forderungen in keiner Weise gerecht geworden ist. Dieser „Hangel“ und dieses Urteil wird als sehr faules Blatt im Kranz schweizerischer Rechtsprechung als Schönheitsfehler weiter existieren, und die einfache Mann und die einfache Frau im Volk wartet oder wartete mit Ungeduld und Bestimmtheit darauf, daß im Kreis der Volksvertreter sich auch einmal eine andere Stimme als diejenige des „Majors in der Wüste“ erheben würde. Aber die Volksvertreter (süßen sich wohl auf die Ordnung der Trennung der Genossen und schweigen, und so wird ein Urteil, das überall als schmachvoll für unser Land empfunden wird, fortgeschwiegen.

Wenn man so im Bauernlande herumspaziert und mit den einfachen Leuten plaudert, hört man eben allerlei und freut sich darüber, wie viel gesünder und sentischer Geist überall noch lebt. Aber der Mann und die Frau aus dem Volk, ob in der Landwirtschaft oder in der Industrie, haben ein anstrengendes Tagewerk, das Theoretikern liegt ihnen nicht, aber im heimeligen Gespräch sagen sie offen ihre Meinung: „Ich finde halt...“ Erfreulich auch ist ihre Einstellung zum Ausländer-Problem, und wenn man in den wohlhabenden Kreisen oft eine englignische Aengstlichkeit antrifft, wegen der paar Tausenden, die bei uns auch noch gerne ihr täglich Brot fänden, so denkt das einfache Volk weiter und — christlich —

Räme es sonst vor, daß eine Emigration in einer unserer reichsten Städte, die vor einiger Zeit zufällig bei einer ihr total fremden Frau ganz einfach zur Mittagstuppe (fleischloser Tag!) da behalten wurde, sagen konnte mit Tränen in den Augen: „Das ist das erste Mal in der Schweiz, daß ich wieder einmal an einem Familientisch habe sitzen dürfen!“ Die Frau ist Kerstin, muß mit monatlich 200 Franken und einigen kleinen Zuschüssen in einer nicht billigen Stadt leben, und schreit sich vor allem noch etwas mehr gemüßigt und menschlichem Zusammenhang mit den Menschen ihres Vorkrieges. Man hat mir von ihr gesagt, daß sie nie Hunger aber freilich leiden wird sie trotzdem.

Im Gärtchen hat man den Wunsch der aus dem Ausland heimkehrenden beherrschten Schweizerinnen nach Wiedererlangung ihres Wädhennamens in positiver Sinn behandelt. Möchte das doch auch einen Schritt weiter bedeuten für die im Sinn der Frauenverbände erstrebte Lösung der Nationalität der mit einem Ausländer verheirateten Schweizerin!

Es ist klar, daß in einem Ferien-Potpourri die politischen «motto serioso» nicht die Hauptrolle spielen dürfen. So war es ein reizendes Divertimento, bei Freunden den 75. Geburtstag Gertrud 33 amers mitfeiern zu dürfen. In vollständer Ruhe inmitten einer herrlichen Landschaft, umgeben vom behaglich einfachen Comfort eines entzückenden Chalets, verlebte sie in Frieden bei Freunden einige Wochen der Erholung und Gewandheit, aber auch fleißiger Arbeit, ist sie doch mit der Weiterarbeit eines Buches über Goethe beschäftigt. Ueberhaupt liegt ein eigener Charme in der großen Gastfreundschaft der Berner Bevölkerung; man hinkommt, erlebt man den herzlichsten Empfang, wird man zum Weiben, zum Essen, zum

Ferien-Potpourri

El. St. Das ist nun allerdings nicht gerade ein Titel für einen würdigen und seriösen Leitartikel. Aber was ist da zu machen, wenn als Ruhe für verlangerte Ferien endlich wieder eine Zeitung verlangt wird.

Nun ist das aber in so einsamen und von der Welt abgetrennten Ferien, wie die meiningen sind, gar nicht so einfach, sich plötzlich auf einen Leitartikel ein- und umzustellen. Und ich habe mich deshalb schon gefragt, ob ich es machen wollte wie jener Redaktor einer Tageszeitung, von dem die Jama erzählt, als der Metzger den Umbruch machen wollte, habe eben der Leitartikel einfach gesagt: Zeit, einen zu schreiben und zu lesen sie mehr gesehen, und da habe der witzige und schlafgierige Herr Redaktor gesagt: „Wir machen es einfach so, wir nehmen noch einmal den gefrigen, und setzen unter den Titel „all an der Tag“ heute noch einmal wiederholt!“

Ja, so man muß sich zu helfen wissen, und so dachte ich mir, daß unter dem Titel „Potpourri“ sich allerlei unterbringen lassen könnte, da man in den Ferien natürlich sein. Bibliothek, die vielen Berichte und Zusammenhänge, die man zu besprechen nun so gut Zeit hätte, die vielen Tageszeitungen — ich lese vom „Volksrecht“, das ich übrigens mit großem Interesse, wenn auch nicht in kontinuierlicher Uebereinstimmung lese — vermisst. D. h. nicht gerade vermisst, wären es denn noch Ferien? Aber eben für einen Leitartikel braucht es doch ein wenig mehr Unterlagen als die herrliche Aussicht auf den Thunersee, in unsere dies Jahr besonders schneidende Bergwelt und das Aaretal, weit, weit hinter die bis in den Jura.

Aus der Außenwelt sind einige Erscheinungen aber sogar bis zu mir gedrungen, so z. B. daß es doch etwas nicht, wenn das Schweizervolk einmal „am Jona“ und als einzig Volk von Brüdern rings umgeben ma u t, wie übrigens auch bei der Erhöhung der Telefon-Taxen. Denn plötzlich machte ich die freudige Entdeckung, daß der Traubenpreis auf den und ein prix von 1.20 Fr. herabgesetzt war, warum? Weil Herr Kubaltel aus den benachbarten 10 Millionen für die Wein-Stückung anberahalt

davon für die Trauben-Verbilligungsaktion „defretiert“ hat (womit natürlich die ganze unerfreuliche Volkswirtschafts-Epizode nicht ungeschehen gemacht wird). Ich genieße das ganz besonders, denn in den Ferien ruhe ich, solange ich allein bin, in erster Linie vom Hausbrot aus. Und zu diesem Zweck arbeite ich (d. h. fläume, wische, staube ab, wasche ab) als miserable Hausfrau nur „all an der Tag“, wie man im Verbriet sagt, und lebe von einer Traubenkur. Das hat nämlich enorme Vorteile, es ist getobt, abgewaschen, Zeit erspart, die schlante Linie wird gelohnt, und der Frischkonsum unseres Obfrügens wird dadurch mächtig gefördert. Das Herr Kubaltel mit nun meine Ferien-Lebenshaltung aus den 10 Millionen so wesentlich verbilligt, verpflichtet mich ihm zu aufrichtigem Dank. — Weniger einschneidend für meine gegenwärtige Situation ist die Nachricht der erneuten Kontingentierung des Schweinefleisches.

Es ist nicht verbuendlich, daß die große Mehrzahl der Fleischverbraucher zur Hauptfrage, wenn nicht fast ausschließlich zum Wurstkonsum übergegangen ist. Die Preise für das andere Fleisch sind, vom Konsumenten-Portemonnaie aus gesehen, so blödsinnig hoch, daß sich eben eine Großzahl der fleischfressenden Säugtiere auf Wurstwaren umgestellt hat, die in unserem Land gut, sehr variiert und eben am billigsten (d. h. am wenigsten teuer!) sind, und mit denen eine gute Hausfrau auch allerlei Variationen herzustellen versteht. Wahrscheinlich werden sie dann aus diesen Gründen wieder teurer werden, im Zeitalter des Preisstopps! — Das R. E. A. fordert zwar die Produzenten, Händler und Metzger auf, die bestehenden Höchstpreise einzuhalten, bis eine größere Importmöglichkeit einen möglichen Einfluß auf die zurzeit überhöhten (diese Einflüsse wäre oben also) Preise gewinnen kann. Es wäre vielleicht klüger gewesen, die jetzt bestehenden Höchstpreise dem Konsumenten zu garantieren!

Wo man hinkommt, hört man im Volk eine große Erbitterung gegen das Urteil im Prozeß Heile, und man wundert sich, daß der Bund sich nicht dazu entschließen kann, gegen dieses Urteil zu appellieren.

nach meinem Herzen, als du das von der „Schöpfung“ sagst. Aber dein Nachsich hat alles ausgelöscht, und ich war nur noch wütend, ja, um meines schwachen Augenlichts willen war ich so wütend, daß ich irgendwelche zerlösen mußte. Und deshalb, siehst du, mußte ich die Photographie, ohne auch nur einen Blick darauf zu werfen, in Fesseln zerreißen. Und dann wies ich dich nach der Tür und sahst in deiner Enttäuschung so schön und so stolz drein wie ein richtiger Engel, und ob ich wollte oder nicht, ich mußte deine Augen gehorchen. Aber vor der Tür weilt du, patte mich wegen dieses Hinausgeschickter, werdens eine derartige Wut, daß ich die Türe noch einmal aufriß!

„Hat nicht jemand, Fräulein Burdlin, unfeigen!“ gerufen? Natürlich, ich sahre ja zum Bahnhof! Und nun wird mir die nette Koflonnawohl zum gute Keife mündigen und hat keine Ahnung, daß ich nicht zum Bahnhof sahre, sondern — ins Christliche Spitz, wo die Berner Verwandten immer absteigen, wenn sie nicht zu uns heraus wollen. Ich selbst war noch nie dort; es wird mich also niemand erkennen. Da mit, Salome Burdlin, tußt du den ersten Schritt ins Abenteuer! Sei Feil!

Der Plan, ins Christliche Spitz zu gehen, um dessen Ausblicken willen ich mich geradezu hemmberth hatte, erziehen mir wenige Stunden später keineswegs glücklich. Ich hatte völlig verfallen gehabt, daß einem im Hotel, kaum daß man von seinem Zimmer Besitz genommen, ein Anmeldebüro in die Hand gedrückt

Salome brennt durch

Roman von Ida Frohneper

Stemta Verlag Zürich

Da ich zunächst überhaupt sprachlos war, erlaubte ich noch, daß dieser Ebelstein aus dem Norden kammt, d. h. der jüngste Sohn einer heilgelebten, um sehr Jahre jüngeren Augenfreundin ist, die nach Dänemark getrautet hat, im Herzen aber gut schwedischer geblieben ist. Auch ihre Kinder hängen an der Mutter Heimat, sprechen ihre Mundart, und der jüngste Sohn, eben der erwähnte Ebelstein, Christoph mit Namen (Ganzen heißt er zum Geselicht, und Angeleir ist er von Beruf), füllt sich in der Dikhwais, wo er seit einem Jahr eine Stelle hat, so glücklich, daß er sich einzuhalten denkt. Selbstverständlich ist dies der Großmama äußerst willkommen, da sie ihre Enkelin ungern einer andern Nationalität angedörig läßt.

So weit hatte ich dich reden lassen. Aber nunmehr erhob sich Salome Burdlin vom Ranapee und folterte ihren Anagramm in Gestalt feuriger Wortflüge auf der Großmama schuldiges Haupt. Weiter hatte ich ja weiter Bemechtlich werden müssen, über die Wangen der Schmeigeln zu bewahren, und war somit meiner kräftigsten Waffe beraubt. Trotzdem hielt ich eine fabelhafte Rede über Selbstbestimmungsrecht, über Freiheit des Denkens, über Stimmen des Herzens. Aber du siehst mich nicht einmal ausreden, sondern fragtest in geradezu niederstimmernd un-

ruhigem Ton: „Liebst du irgendeinen andern, Salome?“ Ach, daß ich mit „Ja“ hätte antworten können! Ich ermog einen Augenblick eine Notliebe, dachte an Peter Kamjeper, der mir im letzten Halbjahr dreimal einen Antrag gemacht. Aber du hast von jeher die iname Gabe besessen, meine Gedanken zu lesen, und so erklärtest du ruhevoll: „Allo nicht, was mir eine Verhöhnung ist. Ich bin überzeugt, daß Christoph dir gefallen wird. Ihr paßt in jeder Beziehung ausgezeichnet zueinander.“

Nun mußte ich mit einem Male lachen, und zwar lachte ich so laut und ungenossen, als ich irgend konnte, und dann sagte ich: „Das ist ja wirklich eine allerhöchste ausgeübte Sache! Darf ich mir vielleicht die Frage erlauben, ob der darmeante Mosisj nicht unbenutzen zu nehmen gebent?“

„Du schautest mich einen Augenblick lang an, als hättest du mir am liebsten eine Ohrspeise gegeben. Aber dann kam es merkwürdig laut und ungeheuer eindringlich von deinen Lippen: „Er nimmt dich keineswegs unbenutzen.“ Er hat während der „Schöpfung“ im Münster in deiner Nähe gelesen und dich dich dabei ins Herz geschlossen. So, nun weilt du's. Ich hoffe, daß deine moderne Sachlichkeit dich nicht daran hindere, an eine Liebe auf den ersten Blick zu glauben. Hier — schau dir einmal sein Bild an!“

Siehst du, Großmama, wenn du das mit der „Modernen Sachlichkeit“ nicht gesagt hättest, wenn du aber nicht so aufreizend überlegen gefächelt hättest, wäre die Situation vielleicht noch zu retten gewesen. Denn — jetzt kann ich es ja gesehen: es griff etwas

wird. Als ich den Bleistift ansetzte, dachte ich: soll ich mich unter falschem Namen — wie das päpstlich klingt! Sagen wir lieber: soll ich mich unter neuem Namen eintragen? — Aber nein, es war wohl klüger, mich hier noch als Salome Burdlin zu bezeichnen, denn ein weiterer Umstand, den ich nicht bedacht hatte, ist: das Spitz liegt viel zu sehr in der Nähe der Gegend, darin der Verwandtenkreis (auch eine Wortschöpfung von Felix) seine verchiedenen Behauptungen hat. Ich könnte meine drei Schritte aus dem Hause tun, ohne Gefahr zu laufen, einer Cousine ins Anflitz zu bilden, oder von einem Cousin auf die Schulter getippt zu werden. So beschloß ich das Bett ist, darin ich meine von Unternehmungskraft erfüllten Glieder untergebracht, ich muß mich morgen nach einer andern Unterkunft umsehen, und am werde ich nicht in ein Hotel und auch in keine Pension gehen — ich werde mir irgendwo im Zerborgenen ein Zimmer mieten, denn damit entziehe ich dem Anmeldebüro. Aber trotzdem werde ich mir einen neuen Namen beilegen, einen Namen, der auf S. B. lauten muß, denn meine sämtlichen Vastgeber tragen ja diese Initialen! — Sojie — erlangungsweltig! — Sara — unmöglich! — Sibyle — allzu ungewöhnlich! Aber jetzt daß ich's Sabine — Sabine Burdlin! Man denke, die beiden ersten, ja, bei „Wag“ sogar die drei ersten Buchstaben heißen auf absolute Nichtigkeit! Eigentlich eine famose Idee, gewissermaßen in eine andere Körperhülle hineinzufließen! Dies ist auch der Reiz der Fiktion, der von manchen Menschen einfach nicht kapiert wird. Ich bin, unterhalten mir uns einmal mit dieser Neu-

Auf seinen Spaziergängen durch das herbstliche Land — die Kirchl- und Birnbäume fangen an sich zu röhren und werden bald wie rote Föhnenröhren über die grünen Wiesen leuchten — trifft man nun immer wieder große Jungbühnen an, die von ihren Besten von der Sommer-Flucht heimgekehrt werden. Wühnenföhnen ist das Vieh im Stand, feich, rund, lebhaft, und so fauber, daß es in jeden Salon eintreten dürfte, was man von dem Vieh unten im Land weniger behaupten könnte! Was aber am meisten auffällt, das ist die dicke Befelung all dieser Tiere. Man ficht, daß es da oben auf den Alpen wohl oft recht fittert kalt gewesen sein muß, denn es gibt Tiere, die nicht nur ein dickes Fell aufweisen, sondern fofche, namentlich die Jünglinge, die über einen direkt geladenen Pelz verfügen, aus dem man die schönsten Pelzmäntel anfertigen könnte!

Auf den Feldern und in den Obftgärten wird der reiche Segen des Herbstes eingebracht; die Leute fcheinen zufrieden mit dem Ertrag, die Halbarbeit wird in Frage gestellt, aber jedermann freut sich und ist dankbar über die herrlichen Herbsttage, die in ihrer Wärme, ihrem fichtvollen Glanz und in ihrer für 1948 unwiederholichen Ausdauer jedes Herz, ob jung ob alt, beglücken. Das einzig traurige, aber rein persönliche an der ganzen Situation ist ja nur, daß solche Ferientage gettlich befchränkt find, auch bei aller diesbezüglichen Generosität von Seiten der Familie, und daß bald die Stunde schlagen wird, wo mein Vorstand und meine Leset werden etwas dieses Arbeit von mir verlangen werden, als z.B. dieses Japourri.

Insufiden denke ich mit unserem Zürcher Dichter: „Trinkt Augen, was die Wimper hält — ein goldenes Ueberfluh der Welt“, und genieße jene herrliche stille Ferienatmosphäre, die ein Spahvogel — natürlich im figurlichen Sinn — mit dem Ausbruch bezeichneter: „Auf dem Bauch an der Sonne liegen.“ Ja, das muß man können, ausüben, zeit- und ubsenslos seine Tage verleben, dann freut man sich nachher wieder auf ein Jahr penfionierter Arbeit.

Das Schweizerische Frauenfretariat

Ueber die einzelnen Arbeiten des nun vier Jahre alten Schweizerischen Frauenfretariates berichten wir laufend das Jahr hindurch; doch die Vielgefältigkeit seines Aufgabentreties kommt wohl am besten jeweils in jenen Jahresberichten zum Ausdruck. Jener für 1947 beweist wieder einmal mehr, wie sehr das Frauenfretariat als Zentralfstelle für die vertriehtenden Frauenfragen eine Notwendigkeit geworden ist. Die drei Abteilungen haben im Berichtsjahr eine enorme Arbeit geleistet.

In der Abteilung I Frauenberufe bilden Berufsberatung und Berufsbildung für Wühnen, Arbeitsverhältnisse in den Frauenberufen, sowie arbeitsrechtliche Fragen das Fundament. In Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden und Verbänden wurden u. a. die Berufsvorhältnisse der Zaborantinnen, Gärtnerinnen, Gerovierföhner, Hofgeföhlfinnen, Hauspflegerinnen und Hebammen geprüft und zum Teil auch in eine festere Form gebracht. Der Mitteilungsdienst forgt mit Hilfe der Presse, die Vortragsfähigkeit und der Ausftandstent durch direkte Kontaktnahme für eine umfaffende Aufklärung.

In der Abteilung II für soziale und wirtschaftliche Aufgaben dominierte im ersten halben Jahr 1947 die Alters- und Hinterlassenenversicherung. Dann beherrschte sie sich eingehend mit dem dringenden Problem der Bars und Dancings und verfolge noch eingehendem Studium eine Eingabe zum Gefesentwurf für eine eidgefnische Mutterfretariatsversicherung.

Die Abteilung III für politische Interessen und Rechtsfragen legt sich immer wieder dafür ein, daß schwerkörperliche Frauen zur Mitarbeit in öffentlichen Kommissionen und Komiteen beigegeben werden. Zum Problem der Nationalität verarbeiteter Frauen wurde in einer Eingabe an das Justiz- und Polizeidepartement Stellung genommen. Die Schweizerische Gefellfchaft für die Vereinigten Nationen lud das Frauenfretariat zur Teilnahme an einer Ausftellung über die UNESCO ein. Weiter wurde es mit der Be-

Wie es heute um das Frauenfretrecht steht

Kargau ist ein Kanton, wo die Mitarbeit der Frauen in den behördlichen Kommissionen und anderen behördlichen Stellen noch anerkannt wird, und dennoch hat der Große Rat mit 88 gegen 67 Stimmen eine Aenderung der Kantonsverfassung zugunsten der Einführung des Frauenfretrechts abgelehnt. Das war im Januar 1947. Am Juni 1948 forderte der Kantonsrat die Synode auf, das Stimmrecht und die Wählbarkeit der Frauen einzuföhren. Die Synode beschloß mit 80 gegen 30 Stimmen, nur die Wählbarkeit der Frauen der Volksabstimmung zu beantragen.

Baselstadt und Baselland. Die Haltung dieser beiden Halbkantone ist — wie man weiß — die große Enttäufung für die Stimmrechtsfreunde gewesen. Der Große Rat von Baselstadt genehmigte im Dezember 1945 mit 73 gegen 20 Stimmen die Einführung des Frauenfretrechts (für Ausländerinnen, die einen Schweizer heirateten, sollte ein Karenzzeit von 8 Jahren eintreten). Im Juni 1946 stimmten 59 Prozent der Wähler darüber ab; 11 708 Ja Kantons 19 898 Nein gegenüber. Baselland lehnte ebenfalls die Einführung des Frauenfretrechts im Juli 1946 mit 10 396 Nein gegenüber 3853 Ja bei einer Stimmbeteiligung von 48 Prozent ab.

Bern. Hier handelte es sich nur um die Einführung eines fakultativen Gemeindefretrechts; weniger hätte man nicht verlangen können! Am November 1946 lehnte die vorbereitende Kommission mit 8 gegen 6 Stimmen ab, an die Sache einzutreten. Das städtische Stimmrecht betrifft, so hat die Kantonsregierung die Gleichberechtigung mit dem Berner auf dem Boden der Gemeinde erlangt.

Straubünden. Am Herbst 1944 verlangte Herr Silberroth in einer Interpellation, der Kanton Graubünden möge sich mit anderen Kantonen ins Benehmen legen, damit sie gemeinsam die politische Gleichberechtigung der Frau anerkennen würden. Regierungsrat Regl erwiderte, ein solcher Schritt wäre Sache des Bundes. Im Jahre 1943 hatte der Große Rat mit 61 gegen 19 Stimmen die Mitwirkung der Frauen in den Vorstandsbehörden abgelehnt (!) und diese Ablehnung an der Herbst-Session mit 42 Nein gegen 38 Ja befestigt.

Antwortung eines Fragebogens des Wirtschaftss- und Sozialrates der UNO über die Rechtsstellung der Frau in der Schweiz beauftragt. Diese Arbeit fand das Interesse weiterer Kreise, insbesondere der Behörden und der Presse.

Jahrzehnte Ausländerinnen lüchten das Schweizerische Frauenfretariat auf. Verchiedenenorts fucht man sich im Ausland auf Schweizerische Erfahrungen beim Aufbau der eigenen Frauenorganisationen; das find erfreuliche Zeichen der Achtung unseres Frauenfretariates.

Aufgaben für die kinderlose Frau

Eine treue Leserin in England fchickt uns folgende Zettel:

Erlauben Sie mir ein paar Worte bezüglich zu Ihrem Artikel „Die kinderlose Frau“. Ich bin eine „Verwitwete“ in Nr. 38. Zuerst möchte ich betonen, wie ich mit jedem Wort deselben einverstanden bin. Kinderlosigkeit der Frau ist ein Problem, so oft wie das Menschengeficht und es ist klar, daß es die Frau mehr trifft als den Mann. An dem Schicksalsfchlag soll keine Frau verzweifeln. Die Betroffene möchte nicht bemitleidet werden, auch nicht in Gedanken, denn das gibt Gefühle der Benachteiligung — ja, der Minderwertigkeit. Die ungegrachten mütterlichen Gefühle möchte sie an dem Kind geben. Somit ist sie die beste Freundin und Arbeitgeberin jeder jungen Mutter. Sie hat die körperliche Kraft und ein fachliches Urteil, die zu jeder Kindererziehung nötig sind. Wenn jede junge Mutter sich zu eine Freundin „föhren“ würde, gäbe es trotz dem Dienstbotenproblem keine überarbeitete, unglückliche Mütter! Der erste Schritt muß die Mutter, die Befähigung, tun und vorher muß sie ihre Gedanken von Mitleid befreien, denn die kinderlose möchte nicht gebudelt sein. Jede Einzelne muß mit diesem Schicksal auf ihre Art fertig werden. Sie muß sich hüten vor Selbstmitleid. Diese Gedanken soll sie energifich von sich weisen. Es ist Zeitverlust. Und da ihr niemand helfen kann, so soll sie auch mit niemandem darüber reden — auch nicht mit den Nächsten und Liebsten. Es nützt ihr nichts — und Mitleid fchmerzt nur. So gut es oft ist, sich auszupressen, in diesem Punkt soll sie es höchstens bei einem verständigen Arzt tun. Sonst nützes!

Wer Menschen ftag nicht Gottes Will! Gebiete es Dir. — fet still! — Gertrud

Zugern. Eine Motion wurde durch Herrn Dr. Redt eingereicht, und der Regierungsrat hat deren „Annahmebereitschaft“ anerkannt. Der Große Rat ist bereit, sie zu prüfen.

Schaffhausen. Zwei Motionen warten auf Behandlung. Die eine von Herrn Kägi (1931) verlangt die Wählbarkeit der Kantonsverfassung auf dem Gebiet der politischen Mitarbeit; die andere, diejenige des Herrn Schaeberger (1943) fordert das Stimmrecht und die Wählbarkeit der Frauen in die städtischen Behörden.

Solothurn. Eine Motion des Herrn Kamber datiert vom Mai 1946. Auch sie wartet. Es fcheint danach, daß der Kanton Solothurn verziehen wird, das Frauenfretrecht in den städtischen Behörden einzuföhren.

St. Gallen. Im Jahre 1945 wurde eine Motion auf Einführung des Frauenfretrechts abgelehnt; ihre „Annahmebereitschaft“ wurde sogar vom Großen Rat befristet. Er argumentierte, daß die Frauen Mitglieder von Kommissionen und amtlichen Stellen seien, also eine Art Wählbarkeit besäßen. 1947 gewährte man ihnen insbesondere das Recht, in das Nationalrat gewählt zu werden.

Zürich. Alle Möglichkeiten des Frauenfretrechts sind erzwungen worden; alle Parteien haben sich mit der Sache befaßt. Am 24. März 1947 beschloß der Regierungsrat, zwei Vorschläge der Volksabstimmung zu unterbreiten. Das volle und das partielle Frauenfretrecht wurden aber beide abgelehnt, das erstere mit 131 594 Nein gegen 39 018 Ja, das letztere mit 112 476 Nein gegen 61 300 Ja.

Welches find schließlich die Kantone, die in dieser Sache noch nichts unternommen haben? Appenzell, Uri, Schwyz, Obwalden, Nidwalden, Zug. Der Weg ist lang, und außer Rundgang läßt uns abnen, wie lange Etappen zahlreich sein werden. Zwei fheint aber in den meisten Kantonen zurückgelegt zu sein: die Mitarbeit der Frauen in Kommissionen und anderen amtlichen Stellen, ihre Wählbarkeit und ihr Stimmrecht in den Behörden der reformierten Kirche.

Nach Hülsenfrüchten alte Strümpfe

Auf die Gefahr hin, daß manche Leserin sich über den Titel dieses Artikels entsetzt, möchte ich doch darauf hinweisen, daß auch aus recht profanischen Dingen Freude und Segen entstehen kann.

Vor 2 Jahren haben die Schweizerfrauen Hülsenfrüchte gesammelt, um daraus Hunderte von Tannen Guppenmehl verarbeiten zu lassen. Anfängliche Dankbriefe dafür kamen aus dem Ausland, aber auch Schweizerinnen fchrieben uns: „Wir danken Ihnen, daß Sie uns Gelegenheit geben, unsere Hülsenfrüchte auf so anständige Weise abzugeben.“ In den letzten Wochen haben wir in privaten Gesprächen ähnliche Bemerkungen gehört. „Alte Strümpfe wollt Ihr sammeln? Das ist wunderbar! Seit Jahren wage ich nicht, unsere unbrauchbar gewordenen Strümpfe wegzuworfen, weil ich denke, vielleicht könnten sie doch noch einmal zu etwas Gutem dienen. Nun sammeln Sie Ihr für Teppichdecken in ausländischen Filialisiegelungen, die bringend des Materials bedürfen um etwas Bargeld zu verdienen. Mit Freude gebe ich Euch, was ich seit Jahren aufbewahrt habe.“

Möge das Schweizer Frauenblatt die Kunde hinausbringen, daß in Zürich vom

11.—23. Oktober

eine große Alt-Strümpf-Sammlung veranstaltet wird. Jeder Alt-Strümpf und Socken, altmodische und moderne, dicke und dünne, föhne und misfarbene find willkommen. Einzige Bedingung: sie müssen gut zu fachen sein. Hochwillkommen find auch Fingerringe und Stoppfäden. Was bei uns als wertlos erscheint, wird in andern Gegenden noch mit Liebe gefopft.

Alle nicht mehr tragbaren Strümpfe und Socken werden in Armen gefammelt und zu Kissen und Teppichen verwoben.

Wir danken allen Spenderinnen herzlich für ihre Gaben.

G. H.-Sch.

Politisches und Anderes

Aus der Bundesversammlung

Nach großer Debatte und unter Namensaufzählung wurde im Nationalrat mit 123 gegen 90 Stimmen die Einführung eines Sonderauftrages auf die Wählbarkeit zugelassen. Sie wird an Stelle der „wählbaren Wehrföhre“, die 1946 als Nachfolgerin der Kriegsgemeindeföhre für die großen Einkommen beschloffen, aber niemals eingesetzt wurde, nun in Kraft treten. Die Vorlage geht nun an die Vollmachttommision des Ständerates jurid. Ihre Befehigen Gegner stimmten aus den Kreisen der Bauern, der Großindustrie und des Gemberes.

Eventuals zu großer Debatte gab das neue Bundesgesetz Anlaß, als „Wahl der Mitte“ wird jetzt angenommen. Artikel bezieht, demzufolge die Bundesräte eine Beschränkung der Einprägbarkeit vorbehalten bleibt in Fällen, die eine Ueberzeugung des landwirtschaftlichen Lebens, ein Spulvermögen mit dem Boden oder eine Benachteiligung bäuerlicher Wühner oder naher Angehöriger mit sich bringen würden.

Eine Motion von Nationalrat Grimm (so. Bern) lehnt an den Bundesrat das Verlangen: a) Zentralisierung der Einfuhr lebenswichtiger Roh- und Hilfsstoffe und der Güter des Wirtschaftsumfanges; b) Ausnutzung gewisser Lebensmittelmittel zur Verbilligung der Lebenshaltung; c) Kontrolle von Kartellen; d) Schaffung einer funktionierenden Wirtschaftstommision, in welcher alle Volkstföhre vertreten sein müßten. Diese Motion ist von grundsätzlicher Bedeutung, denn sie umföhrt die Wirtschaft, die sich die Sozialdemokraten gegeben hat und enthält gewisse Anträge zur ftaatsföhren Wirtschaft. Was in Kriegszeit Notwendigkeit war, soll in noch härteren Maße zum ordentlichen Gefes werden. Die Stellungnahme dazu wird eine spätere Session beschließen.

Im Nationalrat gab der Bericht der Zolltariffommision Anlaß, auf die unterfame Millionenhilfe an die Waadländer Weinbauern und auf den Segen des nun über das Land fch ergebenen rot gemachten „Vin suisse“ hinzuweisen. Man versteht nicht, daß nach fünf guten Weinjahren Bundeshilfe in Anspruch genommen werden müße. Die Finanzkommision postulierte, daß inständig bei Beschloffen des Bundesrates über die Verwendung von Fonds des Militärfretrechts des Parlamentes anzufragen sei; ihr Sprecher (Ober, H. Turquo) fagt bei, daß die Tatsache überaus peinlich beröhrt, daß Weinpanfcher Irzeng befristet wurden und heute der Bundesrat die Weinpanfcher selber organisiert...

Ein Paris

Wir waren an den Verhandlungen fowohl der Generalversammlung als des Sicherheitsrates der Vereinigten Nationen große Beobachter. Insbesondere hat die Rede des Belgiers Spalten farte Bedeutung gefunden, der die Verantwortung der Kompletum an Scheitern der bisherigen Verhandlungen (Münchenerfretarrangements in Wostau) betreffend die Veranlassung Deutschlands klar herausstellte. Kofffherweise müßen die Verhandlungen auf das Thema der Atomabombenberufung kommen. Während bis jetzt alle Berufe der UNO um die internationale Kontrolle der Atomabombenberufung (und Berichtigung) an der farrren rühmlichen Haltung fchwerferten, hat der russische Delegierte Wafjifin die Fragen wieder aufgeföhrt und — im Gegensatz zu Rußlands früherer Haltung — die Bereitschaft zur gleichzeitigen Waffstilllegung zweier Atomomn über Zerföhren der Atomomn und Schaffung der internationalen Kontrollkommission erklärt. Nachgerade ist das Mitwirken der Verhandlungspartner, insbesondere nun auch das Mitwirken gegen fofches Einlenken der Rußen, so groß, daß die „Einsensänderungen“ noch keine Entfpannung zwinge bringen.

Daß in der russischen Belegungszone Deutschlands nun, wie „United Press“ meldet, die deutsche Polizei

durch kommunistifch geführte deutsche Kriegesgefangene der Späh- und Auslastarmee (nach dem Fall von Glatting in Rußland gefchult) um Laufende verfürcht werden; daß diese zur Unterdrückung von Unruhen und Sabotagen ein-



geburt Sabine Burg und befragen wir sie um ihre nächsten Schritte! Was gedenkt sie andern Tags als erstes zu unternehmen? — Sehr einfach! Sie wird sich ein paar Zeitungen kaufen, wird damit in eine Confiere fügen und die Zimmerangebote prüfen, wird danach die ihr am besten zugehende Bude einer Befichtigung unterziehen, wird im Lauf des Tages das Christliche Hofplz verlassen und ihr selbständig geführtes Leben beginnen. Ein weiterer Schritt wird am Tage darauf unternommen... Schön, Sabine Burg, man kann zu diesem Vorbaben keine Zustimmung erteilen. Wie aber, wenn sich nicht alles so programmäßig abwickeln sollte? Wenn fih keine geeignete Bude fände? Wenn — ich fülle, wie fih mir die Haare kräusen! — wenn unversöhnen ein Hofplz auf die Suche nach einer fofche irgendwo eine Uniform aufkaufte, fchönlich in einen Hausgang verwickeln würde — ich habe das eben zweimal ausgeföhrt, obwohl ich mir fagte, daß es Großmama eigentlich nicht ähnlich fäße, mich in fofch auffälliger Weise fefnehmen zu lassen. Man denke an die Geföhre des Familienbrets!

Aber da ist noch eine andere, weit unheimlichere, weil nicht erkennbare Gefahr — der Defekt! Ganz wohl, Sabine Burg, mit dieser Gefahr wird zu rechnen haben. Vielleicht figt sie eben zur Stunde bei Großmama und notiert in ihr Tafelbuch: Große 1 Meter 68; Haare: blond; Augen: braun; Lippen: ungeschminkt rot; Rinn: eigenhändig; Knie: einfach in eine Knie — oh Himmel, in welcher Aufregung wird sich doch die gute Großmama befinden! Das

heißt, anfehen von der Defektiv ihr rein nichts. Sie wird ihre Angaben machen, als handle es sich um ein Strickmuster. Aber in ihrem Innern wird keineswegs Ruhe herrschen, und ich bin überzeugt, daß sie es auch fchmerzliche bereut, mich so gereizt zu haben. Denn das hat sie wittlich getan mit ihrer larföhlichen Bemerkung über moderne Sockföhren. Immer fihet sie auf uns Junge und auf unsere Zeit. Hoffentlich fihet sie heute abend, wenn sie ihren Viseabfchnitt fteht, auf die Stelle, wo es heißt: reizet eure Kinder nicht zum Zorn! — Aber eines stimmt mich ein bißchen nachdenklich: Felix wunderte sich doch, daß die Alten von einer Liebe auf den ersten Blick wissen, und Großmama hinüberüberum bewepfelte meine Föhigkeit, an eine fofche zu glauben. — Sind am Ende die Alten und die Jungen die Sockföhren und das „junge Gemälde“, wie Coiffine Martelouche fagt, das nicht zu verstehen, wenn es um die Liebe geht? — Ich muß das wittlich noch einmal richtig durchdenken, fegt ich ein in die Luft. — Schlaf wohl zum letzten Mal, Salome Burklin, die du morgen Abend als Sabine Burg in den Affen legen wirst — wo, ad wo?

Fortfegung folgt.

Es wird geknüpft...

Eine Ausftellung handgeföhnter Teppiche in den „Kaufleuten“ Zürich

An den Wänden hängen große und kleine Teppiche, von fleifigen Frauen „selbstgeföhnt“, und am Wo-

den liegen sie, um ihre Robuheit gegenüber viel neugierigen Besucherinnen zu behaupten. Und in der Tat, die Teppiche wirken einnehmend mit ihren bunten Farben, ihrer weichen Struktur und den perföhnen und dinnlichen Wühnern. Es ist daher ein verlohender Gebante, in feshig Arbeitsstunden eine Bettvorlage fchaffen zu können, oder, wenn man den Mut zu vierhundert Stunden aufbringt, einen großen Stubeentpfeich eigen zu nennen. Der Vizefretarrang ist einfach: fahrt Wefföhren, wie sie die altföhnen Teppichwirter begehren, erhält man hier einen Grundstoff, eine Art großen Stramin, in den die Wolle mit dem gleichen Knoten geföhnt wird, wie wir ihn an Berleppichen finden. Da uns aber die fofchunterföhnter Tradition fehlt, die altföhnen Komodewöhler ihre Teppichmutter selbst entwerfen und immer wieder abhandeln läßt, verkauft ein fremdlicher Herr Vorlagen, die wittlich jedem Gefamrat etwas Entfprechendes bieten; perföhne und dinnliche Wühler, abstrakte Verberbeföhnen und fchleiflich, leicht verwirrt in fofcher Gefellfchaft, das Wühner firtföhnt.

Die Mafchiette eines selbstgeföhnten Teppichs (die Bezeichnung heißt nun einmal so, obfchon sie ein fprachliches Greuel bedeutet) ist natürlich sehr groß, weil die verwendete Kammgarn-Wolle föhnt bis fchneidlich so dick ist wie die Wolle an seinen Orientteppichen. Dafür wird man auch entsprechend fchneller fertig! Auch ist ein fofch handgeföhnter Teppich sehr leicht und ein flemlicher Staubfänger. — Einen kleinen Teppich fefzt zu arbeiten, ist also durchaus lofenswert und wirtlich für die Hausfrau wie zu Groß-

mutters Zeiten die geföhlenen Sockföhner und Tischdecken. Zu einem ganzen Stubeentpfeich muß die Pajfon fchon sehr groß sein, denn er nimmt viel Platz weg, foh er fertig ist, und es fragt fch, ob er dann die angewendete Mühe wittlich lohnt, denn er ist natürlich nie fo folid wie ein Orientteppich oder auch nur wie ein „Mafchienteppeich“. Aber es fheint nun einmal Wobe zu sein, Teppiche zu knüpfen, und wie man vor einigen Jahren kaum mehr einen Hausball antreffen konnte, in dem man nicht auf alte Strümpfe der Gakgeberin, in Form von Teppichen, trat, fo lassen fih in dieser Ausftellung sehr viele fleifigen Teppiche und Wollmatten zeigen und rechnen fchneidlich, ob es bis Wollmatten zu einem Teppich langen würde.

Serbst

Still weilt der Herbst das Silberhaar seiner Nebel in die Weiten, — und mit fülher Wüde Edgar wird der Sommer uns entgleiten!

Doch ganz tief im edlen Schein seiner honigföhnen Neben — fchleht er Glück und Reife ein — wie im fpaten Menfchenleben...

Abfchheid fprechen

geht werden, also eine neue Gestalt unter russischem Diktat bilden, trägt wahrlich nicht bei, das Weissen zu zerstreuen und die internationale politische Lage zu entspannen.

Um den Namen der verheirateten Schweizerin

Selbstverständlich hat die Ehefrau den Namen des Mannes zu tragen. Wenn nun eine Schweizerin einen Ausländer mit demselben Namen geheiratet hat, wenn sie dann aber als Verwitwete oder Geschiedene in der Schweiz lebt und ihre Rückführung als Schweizerin verlangt hat, dann kann sie, falls sie es wünscht, ihren Schweizerischen Namen wieder annehmen. Diese Bestimmung ist ein Teil der letzten im Ständerat durchberateten Vorlage zur Abänderung des Bundesgesetzes über Aufenthalt und Niederlassung von Ausländern in der Schweiz.

Ein neuer Friedenspreis

wurde von einem reichen indischen Industriellen gestiftet. Er will der Person, die in den Jahren 1949, 1950 und 1951 der Sache des Friedens den grössten Dienst leistet, eine Belohnung von 50 000 Rupien (3750 engl. Pf.) aussetzen. Die Auteilung des Preises ist wieder an Kaiser, Religion oder Jugendberühmte zugunsten einer Organisation gebunden.

Schwedische Gäste in der Schweiz

Wir Basel, am Tore der Welt, sind immer die Besorgten, wenn kommt zuerst zu uns. So durften wir eine Gruppe von 25 Schwedinnen und Schweden vom Fredrika-Bremer-Förbundet, die auf einer Schweizerreise begriffen sind, empfangen. Man zeigt, wie das so ist, den Gästen vor allem das Schöne. Ein Besuch im Kunstmuseum und eine Stadtrundfahrt hat alle hell begeistert. Als ich ins Kellertorium meines lebenswichtigen Tischgeschäfts bin, ist mich dort angegriffen: Solheim, Konrad Weg und St. Johannsweg 72, hat hat nämlich von 1818-24 Gustav IV. König von Schweden gewohnt.

Während dem Mittagessen, das die Vizepräsidentin der Vereinigung des Frauenstimmrechtes Basel, Frau Dr. Reimann, mit herzlichsten Worten einleitete, gab es Gelegenheit, näheres über die schwedische Frauenbewegung zu hören. Der Fredrika-Bremer-Förbundet, der den Namen der Gründerin trägt, ist, wie Frau Signe Hennings aus Stockholm berichtete, schon 64 Jahre alt. Im Gegensatz zu unserm Verband (wir sind auch jünger) gehören ihm viele Männer an. Seit die Schwedinnen 1919 die politische Rechte erhalten haben, haben sie sich hauptsächlich für Frauenfragen eingesetzt. 1920 ist bei ihnen das Ehegesetz angenommen worden, durch das u. a. verheiratete Frauen, wie Beamtinnen, Lehrkräften, Krankenschwestern, im Staatsdienst bleiben können. Staatliche Unterstellungen für Familienfragen sind durchgeführt worden und durch Vermittlungen versucht man, die große Zahl der Ehegeschiedenen herabzumindern. Wenn auch die Mehrheit der schwedischen Frauen, teils durch ihre doppelte Belastung, Beruf, Haushaltung oder Mangel an Haushilfen, am öffentlichen Leben nicht teilhaben kann (es ist ja auch nur eine Minderheit der Männer, die daran teilnimmt), so ist doch die geschulte Garde ordentlich im Wachstum. Ein Leben ohne Mütterverantwortung im Staate könnten sich die Schwedinnen nicht mehr vorstellen, und darum ist ihnen die Schweiz, die sie als demokratisches Land so lieben, unerschöpfbar, weil sie als einziger Staat in Europa in der Rechtfertigung der Frau beharrt.

Unsere schweizerische Präsidentin, Frau Wilhelmine, knüpfte natürlich auch an dieses Unbegreifliche an. Als Vorstandsmitglied des Frauenweltbundes in Schweden weiltend, hat sie u. a. auch von unserem Abstinenzstempel berichtet und ihr Verhalten ausgebrochen, das unter sonst so fortschrittlichen Vaterland durch die Unmündighaltung der Frau bald zum historischen Museum werde. Und siehe, anderen Tags haben alle schweizerischen Zeitungen über den Bericht den Titel gesetzt: „Die Schweiz als historisches Museum der Welt.“ Das sei ihr dann allerdings als Schweizerin doch wieder peinlich gewesen. Trotzdem ermunterte sie die Gäste hoflich-heiter, ihr großes Unbegreifliche den Schweizermännern ja nicht vorzutragen.

Frau Helga Sjöstrand, Stadträtin, erzählte aussergewöhnlich von den Sozialversicherungen in Schweden, öffentliche Krankens- und Kinderkassen, Mütterchaftshilfe, Schulkindergärten, Krankenpflegeschulen und insbesondere auch von der politischen Stellung der Frau. Viel von dem, was gelangt wurde, ist auch bei uns bekannt und längst erreicht, aber in Schweden hat es für das ganze Land Gültigkeit, bei uns sind die Verfügungen in den Kantonen sehr verschieden, und meistens wird es von Vereinen oder halbstaatlich durchgeführt. Nachdem man sich auch nachmittags in der Stadt und Umgebung manches Schöne zu Gemüte geführt hatte, reisten am anderen Morgen die lieben Gäste nach Genf und Montreux und werden später auch Lugano und Zürich besuchen. So grüßen wir unsere schwedischen Schwestern nochmals durch unser Frauenblatt.

Kleines Modeaperçu

Selten hat eine neue Moderiechtung so viel von sich reden gemacht wie der „new-look“. So ist denn nicht weiter zu verwundern, wenn die Frauenteile den Herbst-Modeshows mehr Aufmerksamkeit als je gechenkt hat... und die Modeschüler haben mit diesen Modeshows nicht gegeigt: Eine Schau jagte die andere. Ein kleines Kolumne ergibt ungefähr folgenden Bild: Immer noch ist der lose, besonders im Rücken sehr weite Mantel beliebt, aber auch der in der Taille geschnittene Wintermantel, oft mit hochstehendem Kragen, ab und zu mit abnehmendem nach Cape ergänzt. Raglanhals, große Leisten, z. T. üppig mit Pelz oder Pelzimitier-Garnitur betont. Die Tailleurs, vorwiegend in schwarz getragen, weilen immer noch absteigende Schößen auf, die aber gegenüber der Sommermode schon fast neutralisiert wurden. Und dies mehr bei den kürzeren Jacken, die längerer sehen wir schon wieder mehr sich dem klassischen Tailleur nähern. — Die Kleider mit glänzenden Schleiern, viel Weite im Rücken, mit Schleiern und Bouffis noch betont. Der trapezförmige Ausschnitt beliebt immer noch neben der hochgeschlossenen Saalpartie, die sogar oft, wie bei den Kleider, Anlass zu Stuartragen, zeigt. Das Deux-pièce ist wieder erneut — ein vogue, obwohl es eigentlich noch nie aus der Garberobe der gut gekleideten Frau wegzudenken war. Die Kleider in der Schnitt prinzipiell, sehr oft ohne Gürtel, Ausschnitt oval, Kragen drapiert. Pariser Creationen bringen hier stark variierende Modelle. Gemeinam ist der große Ausschnitt der oft an die Empiremode erinnert. Beim großen Wendkleid, das wieder mehr getragen werden soll, fällt die Stofftiefe auf. Der enganliegende Besatz, meist ohne Schulterpartie und rückenstreich, folgt der sehr weite Kostteil, reichlich mit Seide und Tüll verarbeitet, so daß die Kleider trinominalhaft aussehen. Die Talienpartie wird auf dem Rücken mit Puffs, Blumen und Schleiern noch betont.

Obwohl auffallend viel schwarze Stoffe verwendet werden, begegnen wir doch einer reichhaltigen Farbenpalette: die verschiedensten Grün, Braun und Beige, Grau und Rot werden in allen Haupt- und Nebenformen verwendet. Sehr bevorzugt ist das Fiedel oder Sune. Das schottische Carreau wird viel für jugendlichere Formen vorgezogen. — Erfolgreich ist die vorzugsweise Verwendung von reiner Seide und

Samt. Dieser wird gerne als Bordüre zu matten Seiden verarbeitet. Aber trotzdem bleibt auch die weiche, schmiegame Wolle Liebling und man begegnet in ihrem Reich leuchtenden Farben, die gepaart mit der hohen Qualität des Materials allein schon Gelegenheiten verschaffen. — Auch die Hüte haben eine große Wandlung durchgemacht. Meistens sind sie klein, manchmal auch pastellfarbigem schöner Material verfertigt. Deren charakteristische Züge umschmeicheln den Kopf der Trägerin, besonders wenn er mit Schleiern, Blüten oder Federn geschmückt ist. Bretonartige Gebilde, Tamburini, Bonellaner, viele Formen mit asymmetrischen Aufschlag, Böhrens mit oder ohne Federpartikeln, viel Samt als Garnitur oder Formmaterial, Federcoques... das ist ungefähr der Querschnitt der heutigen Modetendenzen.



„Den für die Zukunft Verantwortlichen“
Mrs. Madhuri Desai, die Gattin des indischen Gesandten in Bern hat nicht etwa Medizinerin und Bakteriologin ist, wohl aber den Wert und die Notwendigkeit von Volksaufklärung und Hygiene und den Kampf gegen den in Indien (und auch der übrigen Welt) noch weitverbreiteten Mergelbanden und als eingewurzelte Borartteile eingeschoben.
Das Buch, dessen englischer Titel heißt: „To the Builders of Tomorrow“ sollte nach Prof. Grumbach (Nr. 3, 3.) in alle Sprachen der Welt überetzt, und durch die der internationalen Organisationen so billigtigsten Preis der ganzen Lesenden Weltjugend zugänglich gemacht werden; er nennt das Buch eine „Romane der Mitbewerber“, an der jedermann seine Freude haben wird.“

Frances Winwar, Ein Leben des Herzens; George Sand und ihre Zeit. Alfred Scherz Verlag, Bern.

Es liest sich wie ein Roman und ist doch gelebtestes Leben gemessen. Aber aus diesem Leben, aus der Entwicklung des frühreifen Kindes zur Künstlerin, aus der Arbeit, dem Liebeswegen, den Leiden, der Reizung dieser erstaunlichen Frau, aus ihrer intensiven Anteilnahme am geistigen Ringen ihrer Zeit liest sich wohl ein Roman schreiben, der wiederum nur Wahrheit ist.

Frances Winwar ist mit Einfühlung und Sachkenntnis dem Leben von George Sand nachgegangen, so sehr und so weit, daß in dem fast 400 Seiten fassen Buche eine Spiegelung der französischen Romantiker, aber auch eine Darstellung der so starken politischen Spannungen des nachrevolutionären Frankreich enthalten ist. Dem Marquis Dubouant — ihr Weidom — ist bekannter als ihr Name — hat nicht allein ihre lebensvollen zarten Romane (besteller zu ihren Zeiten) geschrieben, aber Literaturkundige weiß etwas um George Sand's Liebesgeschichten, um ihre romantische Beziehung zu Alfred de Musset, ihre Begegnung mit Chopin. Doch diese Passionen der außergewöhnlichen Frau reihen sich ein in Leben, das sie uns auch als besorgte Mutter zeigt, als leidenschaftlich die Strömungen ihrer Zeit kommentierende und beeinflussende polemische Schriftstellerin, als Dame der Gesellschaft, als Gutsfrau, als abenteuerlich Reisende, als opernbetende Freundin Armer, als Anzeigerin im Kreise der geistig führenden Männer ihrer Zeit.

Frances Winwar hat es nicht leicht gemacht; es erfordert vor dem Vieren das Frankreich der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, man überblickt große Zusammenhänge der damaligen Epoche und zugleich machen eine Unmenge amianter oder aufschuldigender Details das Buch unterhaltlich und belebend. Die jü-

lige Uebersetzung aus dem Englischen durch H. O. Scarpi trägt das ihrige dazu bei, daß wir dies Buch, das uns die große Romantikerin sehr nahe bringt, warm zur Lektüre empfehlen dürfen. E. B.

Aphorismen von Marie von Ebner-Eschenbach (Neue Sammlen europäischer Literatur.) — Her-Verlag Luzern, Fr. 3.80
Über in diesen Aphorismen blättert, kann nur staunen und sich freuen über die „traf“ prägnante Art, in welcher diese kluge Frau oft in wenigen Worten tiefe Wahrheiten und Weisheiten zusammenfaßt. Sie selber nennt den Aphorismus „den letzten Ring einer langen Gedankenkette“. Erfolgreich ist ihre Einstellung zu allen Fragen des Frauenlebens.

Veranstaltungen

Frauenstimmrechtsverein Zürich

Liebe Mitglieder und Freunde!
Aus Anlaß der Durchreise von 25 Mitgliedern des „Fredrika Bremer Förbundet“ haben wir Euch herzlich ein zum

Empfang der schwedischen Gäste
im Klubzimmer des Kongresshauses, 1. Stock, Eingang Alpenquai, Montag, den 11. Oktober 1949, 20.00 Uhr.

- Programme:
1. Begrüßung
 2. Kurze Plaudereien über: „Der Fredrika Bremer Bund“ (Frau Signe Hennings, Stockholm); „Warum die Schweizerfrau noch kein Stimmrecht hat“ (Frau Dr. E. Plattner); „Die neuen schwedischen Sozialgesetze“ (Frau Helga Sjöstrand, Stockholm).
- Darauf zeigen wir
3. Zwei Dokumentarfilme der Turiccia Film AG: „Die Frau in der Schweizer Industrie“ und „Zwei Welten zwischen Kander und Aare“.

Wir freuen uns, wenn Ihr zu Ehren unserer schwedischen Gäste recht zahlreich erscheint. Bringt Güte mit und zieht zur Feier des Tages eine Tracht an, wenn Ihr eine solche besitzt.
Der Vorstand.

Kurs zur Einführung in Mutterchaft und Kinderpflege

Pro Suverente befaßt sich seit vielen Jahren auch mit der zeitnotwendigen Aufgabe, die jungen Mütter durch entsprechende Aufklärung und Anleitung instand zu setzen, ihre Kinder sachgemäß zu pflegen, damit Entwicklungsschäden zufolge falscher Ernährung und Pflege verhütet werden.

Es wird unter anderem vom 2. bis 13. November 1949 wiederum eine Schulungsgegenheit für Mütter und junge Frauen veranstaltet, die in gesellener Hausgemeinschaft, im Erholungsheim „Alpenblick“, bei der Speis, stattfindet. Es wird theoretisch und praktisch in alle Fragen eingeführt, die sich einer jungen Frau und Mutter stellen. Zwei bis drei Mütter können ihren Gänging mitbringen und unter Anleitung selber pflegen.
Kosten für Pension und Kursgeld Fr. 115.—
Nähere Auskunft und Programme sind beim Zentralsekretariat Pro Suverente, Abteilung Mutter und Kind, Seefeldstrasse 8, Zürich 8, erhältlich.



einziges Wasch- und Geschirrwashmaschine
BÜSCO AG, Universitätsstr. 69, Tel. 28 03 17

Hotel Augustinerhof
St. Peterstrasse 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gelegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Plan Y 12-17% Verbilligung durch Qualitätshebung

Vom $\frac{2}{3}$ zum **Voll** - Gehalt (Kriegswirtschaftliche Vorschrift) (Friedens-Typ)

Vom $\frac{3}{4}$ zum **Voll** - Gehalt (Kriegswirtschaftliche Vorschrift) (Friedens-Typ)

Ohä-Waschpulver -94³
Paket 530 g 1.— ½ kg
Zirkum auf die Hälfte ausgiebiger. Weitaus das beste Waschmittel auf dem Markt. Fetthaltiger, daher milder. (Bisherige Packungen zu —.65)

Kernseife prima, weisse 1.17⁶
Stück 425 g 1.— ½ kg
Mehr wertvoller Fettsäuregehalt statt Wasser. Die weitaus beste und ausgiebigste Waschseife auf dem Markt. (Stücke mit allem Gewicht und alter Qualität zu —.60)

Ebenfalls in Friedensqualität:

Weisse Wolken
Reinseife in Pulverform
Paket 265 275 g 1.25 ½ kg 2.31⁴

Weisse Seifenspäne
Paket 380 390 g 1.25 ½ kg 1.62³

Toilettenseife Stück 80 g -50

Treissen durch Qualitätshebung!

Jetzt Notvorrat in Friedensqualität

GARANTIE FREI VON TRUST

MIGROS Genossenschaft

Meine Rundschau

Speiseröhrentrebs und Alkoholimibbrauch

Unter den 3500—3700 männlichen Sterbefällen an Krebs, die im letzten Jahrzehnt alljährlich gezählt wurden, handelt es sich im Mittel der Jahre in 475 Fällen um Speiseröhrentrebs. — Bei den Frauen hingegen machte die Zahl der Sterbefälle an Speiseröhrentrebs kaum den achten Teil davon aus, im Durchschnitt weniger als 60 Fälle im Jahr.

Alkoholimibbrauch als solcher kann nicht als direkte

Ursache von Krebs betrachtet werden. Dagegen lässt ein international bekannter Fachmann auf diesem Gebiet, Dr. Elis Berens, Professor der Radiumbehandlung und Direktor des „Radium-Hauses“ in Stockholm, das nach seinen Beobachtungen harter Gebrauch konzentrierter Alkoholica (wie des schwedischen Schnaps) chronische Veränderungen der Schleimhaut, vor allem in der Speiseröhre hervorruft. Diese chronischen Veränderungen seien als „präcanceröser“ Zustand zu betrachten (d. h. als Vorstadium der Krebsbildung), ähnlich wie bei den log. Leutoplasien, präcancerösen Veränderungen in der Schleimhaut der Mundhöhle, die als Folge starken Tabatgenusses auftreten. „Wir finden“, so erklärt

Prof. Berens, „das fast alle unserer Patienten, die an Speiseröhrentrebs leiden, während längerer oder längerer Zeit ihres Lebens dem Alkoholimibbrauch getränkt haben.“

Auch Belgien beruft Frauen an hohe Verwaltungsstellen

In Belgien ist die Advokatinn Simone Hupen zum leitenden Direktor im Amt für Kinderbeschäftigung ernannt worden. Sie ist Mitarbeiterin angehehener Fachblätter und erteilt Unterricht an der katholischen sozialen Frauenschule. Zum erstenmal in Belgien hat eine Frau einen so hohen Posten in der Verwaltung erhalten.

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Stapelstube
W. BERTSCH, 4001
ZÜRICH



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo“
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!



SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Näschelerstr. 44 Tel. 25 87 40

SCHAFFHAUSER WOLLE



Das saisonmäßige Sortiment aller **Frischgemüse** sowie **Kartoffeln** finden Sie in guten Qualitäten und zu vorteilhaften Preisen bei der

Verkaufszentrale



der Gemüseproduzenten-Vereinigung des Kantons Zürich und benachbarter Gebiete
ZÜRICH 5 / Quellenstraße 2 / Tel. 23 17 82
Zuverlässige Bedienung frei ins Haus

Manz & Co.

Kolonialwaren

Zürich 1
Zähringerstraße 24
Telephon 32 17 56

Fabrikation von Konfitüren und butterhaltigen Kochfetten

Das Vertrauenshaus für
BETT-TISCH- und KÜCHENWÄSCHE
in Leinen und Halbleinen

Leinenweberel Bern AG.
BERN, City-Haus, Bubenbergplatz 7

Traiteur Seiler's

bestbekannte

Frisch-Ravioli
Fleischpastetli
Schinkengipfel
Wurstweggen

stets frisch

Uraniastrasse 7 Telephon 27 49 77



Mollig warme
Woll- und Kamelhaar-Bettdecken
in wunderschöner
und bestbewährten Qualitäten

SOMMERAU
MÜLLER z. SOMMERAU · ZÜRICH
Theaterstr. 8 Tel. (051) 24 17 70

Weihnachtsverdienst

Lohnende Beschäftigung **im Dezember** finden weibliche Bürohilfskräfte; gute Rechnerinnen, Verkäuferinnen aller Branchen, jugendliche Hilfskräfte.

Kurze schriftliche Offerten mit Angabe der Branchenkenntnisse sind erbeten an die Personalabteilung der

GRANDS MAGASINS Jelmoli S.A. ZÜRICH

PUTZARTIKEL
6 x zufriedener

Ist jede Hausfrau bei Verwendung von **Finsler's** erstklassigen Putzartikeln:

- Bodenwische „Münster“**
enthält Bismutseife und Terpentin, verleiht brillanten Dauerglanz / Für Liebhaber auch verschieden parfümiert erhältlich.
- Grafitol**
das klassische Mittel für gründliche Bodenreinigung in der plombierten Kanne.
- Grafitol-Glanz**
ein vielbegehrtes Schnellreinigungsmittel für die richtige Pflege aller Böden. Reinigt und wickelt in einem Arbeitsgang.
- Metallglanz „Münster“**
glänzt im Nu Silber und alle Metalle. Auch für Fenster anwendbar.
- Crystallwasser**
Es gibt viele Fleckenwasser, aber nur ein Crystallwasser.
- Möbelpolitur „Münster“**
seit Jahren beliebt zum Auffrischen alter Möbel.

Alle diese Artikel erhalten Sie in Drogerien und einschlägigen Geschäften; wo nicht, direkt beim Fabrikanten:

Finsler im Meiershof AG
Münstergasse 18, Zürich 1
Telephon 24 47 00

Schweiz. Verband diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege empfiehlt seine angeschlossenen Schulen zur berufl. Ausbildung in Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege.

Aarau:	Kinderspital mit Kinderpflegerinnenschule
Basel:	Frauenhospital mit Kinderspital u. Säuglingsheim
Bern:	Kant. Bernisches Säuglings- und Mütterheim
Chur:	Frauenhospital Fontana
Lausanne:	Pouponnière Abri
Neuchâtel:	L'Ecole neuchâtelaise d'Infirmières d'Hygiène Infantile et maternelle.
St. Gallen:	Ostschweiz. Säuglingshospital, Volkshochschule Kinderpflegerinnenschule der Hiltiggesellschaft Tempelacker
Zürich:	Pflegerinnenschule zu Brändbühlern Schweiz. Pflegerinnenschule mit Krankenhaus Mütter- und Säuglingsheim Inselhof Säuglingsheim Pflegerinnenschule Kinderspital Zürich

Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr.

J. Leutert
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft

P. TREFNY
allein

ZÜRICH 1 Rindermarkt 7
Gegr. 1848 - Tel. 32 22 87

Ernst
„Guets Brot“
„Feini Guetzli“

Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Forenstraße 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 48
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72

Giger-Kaffee
ist
Qualitäts-Kaffee

HANS GIGER & CO.
BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergsstraße 3 Tel. 2 27 35

Wäsche nach Gemicht
das Einfachste für die Hausfrau.
Schonendste Behandlung bei billigerer Berechnung.
Tadellose Ausrüstung ihrer Wäsche

Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Abgabe Badgasse 2 16 42

Schweizer-Woche
16.-30. Okt. 1948

Ehret einheimisches Schaffen

Alles was schnell geht
...von **SCHÄR**

Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 28

Ambrosia
das beliebte
Speiseöl und Kochfett

EINRAHMUNGEN
Mörgeli
Zürich / Schipfe 3
Telephon 23 91 07

Künstlerische individuelle Rahmen
Fachmann für Vergoldungen

Rüegg-Nangeli
PARKER

Bahnhofstr. 22 · Zürich